

Beilage zum Hohenstein-Grüßthaler Anzeiger

Tagblatt.

Nr. 56.

Sonntag, den 8. März 1914

41. Jahrgang

Deutscher Reichstag.

229. Sitzung vom 6. März.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst kleine Anfragen. Auf eine Anfrage des Abg. Leveque (Soz.) erklärt ein Vertreter der Reichseisenbahnverwaltung, daß der Bau einer Eisenbahn von Wien nach Prag nach Saarburg wegen anderer dringender Arbeiten zurückgestellt werden muß.

Auf die Anfrage der Ärzte des Hauses, der Abg. Beder (natl.), Gerlach (Ztr.) und Struwe (Wp.) wegen der neuerdings behaupteten Gefährlichkeit des Salvarsan erklärt Ministerialdirektor v. Fonquière: Da Todesfälle oder schwere Schädigungen, die durch Salvarsan verursacht sind, nicht angezeigt zu werden brauchen, so fehlen amtliche Mitteilungen, und wie oft solche Fälle vorgekommen sind. Von ärztlicher Seite werden die behaupteten Schädigungen entweder auf unrichtige Aussagen, auf Fehler und Unvollkommenheiten der Verordnung oder auf Besonderheiten des Krankheitsverlaufs, namentlich auf eine besondere Empfindlichkeit gegenüber dem Arsen zurückgeführt. Diese Schädigungen wären also nur zum Teil unmittelbar durch das Salvarsan verursacht. Andererseits ist sicher, daß das Mittel bei einer sehr großen Anzahl von Kranken ohne Schädigung angewendet worden ist und daß die Ärzte in weit überwiegender Mehrzahl das Salvarsan bei richtiger Anwendung als eine sehr wertvolle Bereicherung des Heilmittelschatzes gegenüber der bisherigen Praxis bezeichnen. Wir haben deshalb keinen Anlaß zu einschneidenden Maßnahmen gegen das Salvarsan.

Auf Anfrage des Abg. Baumann (Ztr.) erklärt Ministerialdirektor von Fonquière: Dem Reichsanwalt ist nicht bekannt, daß die ungehinderte Einfuhr ausländischer Weine zu Umgehungen des Weingeböses geführt hat. Allerdings ist bekannt, daß teilweise unter Umgehung erheblicher Mengen Dessertweine hergestellt werden, deren Zulassung nach dem Weingeböses bei der Einfuhr eine verschiedenartige Beurteilung durch die Behörden erfordert. Diese Frage wird demnächst durch ein reichsgerichtliches Urteil endgültig entschieden werden.

Auf eine Anfrage des Abg. Duard (Soz.) wegen einheitlicher Regelung der Dienstvorschriften für Straßenbahn erwidert Ministerialdirektor Caspar: Wie für die Eisen-

bahnunternehmungen finden auch auf die Straßenbahnen die Vorschriften der Gewerbeordnung keine Anwendung. Die Regelung der Arbeitsverhältnisse der bei ihnen beschäftigten Personen ist daher Sache der Landesregierung. Der Reichsleitung steht deshalb eine Einwirkung auf diese Angelegenheit zurzeit nicht zu.

Bei fortgesetzter Einzelberatung des Postetats regt Abg. Erzberger (Ztr.) an, mehr Automaten aufzustellen, die doch dem Staatssekretär angenehm sein müssen, da sie weder petitionieren noch sich organisieren.

300 000 Mark als erste Rate für ein Postamt in Weiskopf bei Berlin werden genehmigt. Der geforderte Neubau eines Post-

gebäudes in Schmöln wird bewilligt. Damit ist die zweite Lesung des Postetats erledigt.

Es folgt die zweite Lesung des Postgesetzgebeges. Nach einem Kompromißantrag sollen die Gebühren für eine Einschaltung mittels Zahlkarte bei Beträgen bis 25 Mark 5 Pfg. betragen, bei Beträgen von mehr als 25 Mark 10 Pfg. Weiter sollen die Briefe der Kontoinhaber an die Postämter der Gebühr im Ortsverkehr unterliegen. Für die Beförderung sind besondere Briefumschläge zu benutzen. Werden andere benutzt, so ist das gewöhnliche Briefporto zu zahlen. Ferner wird der Postverwaltung die Ermächtigung gegeben, das Konto bei mißbräuchlicher Ueberzeichnung des Contokontos aufzuheben. Schließlich wird noch

bestimmt, daß die Zahlarten und Briefumschläge auch von der Privatindustrie hergestellt werden können.

Abg. Vogt (Soz.): Mit dem Kompromißantrag kommt man der Postverwaltung viel zu weit entgegen. Man sollte lieber das ganze Gesetz, das schon vor anderthalb Jahren hie erledigt werden mußte, schießen lassen, als diesen Antrag annehmen. Der Postsekretär sollte nicht in erster Linie als Quelle für Ueberschüsse, sondern zur Förderung von Handel und Verkehr dienen. Wir beantragen, erst bei Beträgen von mehr als 100 Mark 10 Pfg. Gebühr zu erheben, sonst 5 Pfg.

Abg. Raden (Ztr.): Die Sozialdemokraten betreiben wieder einmal die berühmte Altes-oder-Nichtspolitik. Wir stehen auf dem Boden des Kompromisses und nehmen als Realpolitiker das Erreichbare, obwohl wir und auch die anderen bürgerlichen Parteien viel weitergehende Wünsche haben.

Abg. Roland-Lücke (natl.): In der letzten schweren Periode unseres Geldmarktes hat das System des Postverkehrs wesentlich dazu beigetragen, die gefährliche Situation zu mildern.

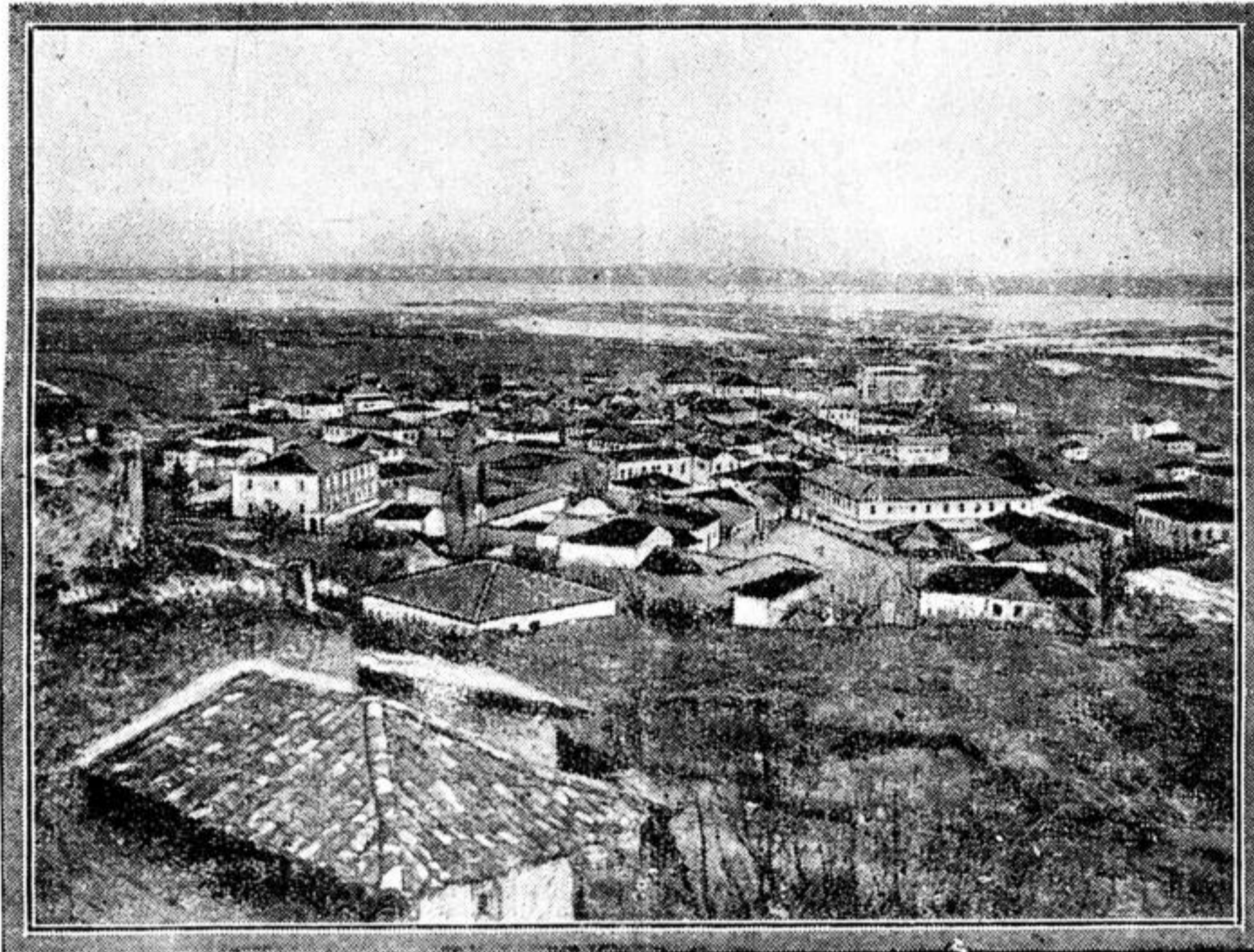
Abg. Frommer (Konf.): Wir werden für den Kompromißantrag eintreten. In Preußen besteht der lebhafteste Wunsch nach Vermehrung der Postämter.

Abg. Schweikhardt (Wp.): Wir sind für das Gesetz, weil es den Verkehr heben und auf gesunde Grundlage stellen wird.

Staatssekretär Kraetke erklärt sich mit der vom Abg. Behrens (Wirtsch. Wg.) beantragten Erhöhung der Stammeinlagen von 25 auf 50 Mark einverstanden.

Mit dieser Aenderung wird das Gesetz angenommen. Der Etat der Reichsdruckerei wird ohne bemerkenswerte Debatte erledigt. Sonabend 11 Uhr: Kolonialetat.

Auf dem Wege nach Durazzo.



Fürst und Fürstin von Albanien halten am heutigen Sonnabend in Durazzo ihren Einzug. Die Stadt hat zum Empfang des Fürstentums reiches Flaggenschmuck angelegt, im Hafen sind Triumphbögen errichtet, in den Straßen

wagt eine freudig erregte Menschenmenge. Albanesische Deputationen aus Ägypten, Rumänien, Kurland, ja sogar Amerika sind eingetroffen. Unser heutiges Bild zeigt eine Gesamtansicht von Durazzo.

Um hohen Preis.

Roman von Fred. M. White.

Deutsch von Ludwig Wechsler.

49 Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Das wird wohl schwerlich in London der Fall sein. Ich hatte vorher eine Unterredung mit einem gewissen Goolly. Sie haben seinen Namen wahrscheinlich noch nicht vernommen; allein er war eigentlich der Urheber dessen, das Samue. Flower nach Vornez ging. Er weiß über die Dinge genau so viel wie wir, und er meldete mir auch, daß Samuel Flower vor kaum zwei Stunden nach Maldon Grange gebracht wurde. Ganz zweifellos ist ein neuerlicher Mordfall an Flower ausgeführt worden, denn er wurde in einem Krankenwagen fortgebracht und damit ist der Schauplatz weiterer Ereignisse nach Maldon Grange verlegt worden. Ich wollte Ihnen diesen Umstand nicht verschweigen, da er von Wichtigkeit werden kann.“

Uzali sprang erregt auf und rief: „Dies ist in der Tat eine wichtige Veränderung, denn meine Landsleute haben vergangene Nacht einen ziemlich großen Erfolg zu verzeichnen. Wir müssen ohne Zeitverlust auch nach Maldon Grange, wenn wir ein Unglück verhindern wollen; nur leider wird sich das heute nacht wohl nicht mehr bewerkstelligen lassen, denke ich.“

Russell bestätigte, daß man die Fahrt erst am nächsten Morgen antreten könne und fuhr fort: „Es würde sich übrigens auch empfehlen, wenn Sie mit Goolly zusammenkommen, und ich bin eigentlich gekommen, um Sie abzuholen.“

Uzali erklärte, zu allem bereit zu sein, was Russell von ihm verlangte. Mitternacht war nicht mehr fern, als die beiden die Wohnung des Malahen verließen und sich nach Piccadilly in den Klub der Reisenden begaben. Einige Fragen an den Torwart ergaben, daß niemand nach Mr. Russell gefragt habe, und so mußten die beiden Herren im Rauchzimmer warten, bis sich jemand melden würde. Das war schon nach einer halben Stunde der Fall, als ein Aufwärter Mr. Russell bestellte, daß in jemand dringend zu sprechen wünsche. Swan Russell erhob sich hastig und winkte

Uzali, ihm zu folgen. Goolly stand seiner karend vor der Haustür und war sichtlich erregt. Ein Blick auf sein Gesicht belehrte Russell, daß er keine Zulage hinsichtlich des Hofes nicht vergessen habe.

„Nun Sie uns etwas Neues zu melden?“ rief Swan Russell.

„Gewiß,“ stieß Goolly hervor. „Ich mußte sehr lange vor seinem Hause warten und meine Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt. Nun begab er sich in die Singpielhalle am jenseitigen Ufer. Den Namen habe ich vergessen; doch wenn Sie mir folgen wollen, so kann ich Sie hinführen.“

Man nahm einen Wagen und alsbald war die Singpielhalle erreicht, ein Lokal letzten Ranges am Ende einer Straße von Waterloo Road. Trotz der späten Stunde war ein zahlreiches Publikum von Männern und Frauen anwesend, die sich auf ihre Art amüsierten. Als sich die Augen der Anwesenden einigermassen an die rauch- und dunstgeschwängerte Atmosphäre des Ortes gewöhnt hatten, unterließen sie die Gestalt Jansens, der an einem der kleinen Tische saß und in eifrigem Gespräch mit einem Manne vertieft war, dessen Gesicht zum Teil von dem emporgestülpten Kragen seines Hüternantels verhüllt wurde. Russell erkannte den Gesuchten sofort und sagte zu Goolly:

„Sie haben Ihre Sache gut gemacht und können jetzt nach Hause gehen. Besuchen Sie mich morgen früh, damit ich Ihnen sage, was zunächst zu tun ist. Und wenn Sie vielleicht in der Lage wären, etwas anständigeres Kleider anzulegen, so käme das uns beiden gleichermaßen zu statten.“

Goolly nickte bloß mit dem Kopfe und ging seiner Wege, während Russell den Mann, den er so lange gesucht, näher in Augenschein nahm. Noch mehr vielleicht wie ihn interessierten aber die beiden Männer den Malahen, denn Russell mußte wiederholt das Wort an ihn richten, bis er eine Antwort von ihm erhielt.

„Ja, ja,“ flüsterte Uzali. „Es ist aber gleich ein Uhr und die Leute werden wohl bald gehen. Kommen Sie hinaus mit mir und warten wir. Ich habe ein besonderes Interesse daran zu erfahren, wer der Mann in

Jansens Begleitung ist.“

Diese Worte wurden so dringenden Tones gesprochen, daß sich Russell ohne weiteres erbot. Im Vorraum des Lokals stehend, warteten sie, bis die Vorstellung zu Ende war und sich das Publikum zu entfernen begann. Jansen und sein Begleiter, ein kleiner Mann, den der lange Ufster fast bis zu den Füßen einhüllte, kamen fast als Letzte zum Vorschein und es ging Russell nicht, wie Uzalis Augen aufleuchteten.

„Wir wollen den beiden nachgehen,“ flüsterte der Malahen. „Der Mann in dem langen Mantel ist einer meiner Landsleute.“

36.

Allem Anscheine nach war der Laden des kleinen Vogelhändlers in Grans Inn Road eine höchst unschuldige Sache und ohne jeden Zweifel hätte die Polizei dem Inhaber des Ladens eine gute Note erteilt, wenn man sie nach seinem Vorleben befragt hätte. Er war eine Art Naturphilosoph und viel zu viel von seinen Nachbarn in Anspruch genommen, als daß seine Geschäfte sonderlich hätten blühen können. Ein dürrer, angegratenes Männchen, fürte er eine höchst einwarme Lebensweise, war von einem wahren Mädel für das weibliche Geschlecht erfüllt und kümmerte sich blumeweg um die Unerdenkung, die in seinem Wohnzimmer herrschte.

Bei dem erkrankten Manne, der auf den Namen Goolly lautete, erschien nun eines Tages ein ziemlich reizender Herr mit der Frage, ob er ihm vielleicht einige Räume seiner Wohnung vermieten könne. Tatsächlich verfügte Goolly über ein paar Zimmer, die er niemals benutzte, nur entbehren sie jedweder Einrichtung; auch stellte er die Bedingung, daß sich in seinem Hause kein weiblicher Dienstbote halten lassen dürfe. Statt sich durch solche Bedingungen abschrecken zu lassen, schien sie der zukünftige Mieter mit einer ganz besonderen Befriedigung aufzunehmen.

„Das ist gerade, was ich brauche,“ sprach er. „Ich habe viele Reisen gemacht, ein gutes Stück Welt gesehen und niemals fremde Dienste in Anspruch genommen. Sind Sie einverstanden, wenn ich Ihnen zehn Schillinge die Woche für diese Zimmer bezahle und meine eigenen Möbel benütze? Ich werde Sie nicht stören

und Sie dürfen mich nicht stören. Kochen, Aufräumen und alles andere werde ich mir selbst besorgen. Ich suche vor allen Dingen einen ruhigen, stillen Ort, denn ich schreibe ein Buch über meine Reisen und will dabei nicht gestört werden.“

Ein solches Anerbieten mußte ohne Zögern angenommen werden. Zehn Schillinge Nebennahme die Woche bedeuteten fast den Wohlstand für den Philosophen. Er würde die eigene Miete bezahlen und sich die Bücher kaufen können, nach denen sein Herz verlangte. Es wäre keine Woche und Jansen hatte sein neues Heim bezogen. Es war keine leere Redensart, daß er und sein Wirt nur wenig mit einander in Berührung kämen, denn es vergingen oft Wochen, ohne daß sie ein Wort mit einander wechselten.

Eine gewisse Scheu, die Jansen während der ersten Zeit seines Aufenthaltes in der neuen Wohnung befandete hatte, war so gut wie verschwunden. Anfanglich hatte er das Haus fast nie und nur zur Nachtzeit verlassen; jetzt aber kam und ging er fast ohne Unterlaß und pfiff dabei fröhlich vor sich hin, als hätte er niemals Sorge oder Kummer gekannt.

Zog man sein Wohnzimmer in Betracht, so brauchte man seine Behauptung, daß er ein Buch schreibe, nicht in Zweifel zu ziehen, denn dort waren einige Tische buchstäblich bedeckt mit Papieren, Landkarten und allerlei seltsamen Plänen, für die wahrscheinlich nur ein Ingenieur das nötige Verständnis aufzubringen vermocht hätte.

Eines Abends, nachdem Jansen sein bescheidenes Mahl mit Hilfe eines Spiritusföchers zubereitet und den Apparat zur Seite gestellt hatte, zündete er sich eine mächtige Zigarette an. Von Zeit zu Zeit blickte er auf eine kleine Uhr, die an der Wand hing, als wolle er sich selbst ermahnen, eine wichtige Verabredung, die er getroffen haben möchte, nicht zu vergessen. Nach einer Weile zog er ein Bündel Briefe aus der Tasche, die er auf dem Tische vor sich ausbreitete und deren Inhalt ihn ausnehmend zu befriedigen schien, denn er liierte wiederholt vor sich hin, während er die Blätter abermals durchlas.

(Fortsetzung folgt.)

Crefelder Seidenhaus Chemnitz, Ecke Post- u. Kronenstr. und Kleiderbesitze. Spezialität: Brautselden

Modernes Spezialhaus für Seidenstoffe